

Stiefelmode und Normalstiefel.

Von

Margarete von Guttner.

Was sagen Sie zu dem Kampf gegen die bestehenden Stiefelmoden? fragte ein Wißbegieriger einen Stiefelkönig.

Mein Gott! Was soll ich dazu sagen, entgegnete der gemäßigt mit resigniertem Achselzucken. Wir Germanen sind ein kriegerisch-organisatorisch veranlagtes Volk. Jetzt, wo ein Teil der Männer in den Krieg zog, sind auch die Zurückgebliebenen kriegerischer als sonst gestimmt. Was ist da begreiflicher, als daß auch der Anti-Modelampf heftiger aufflammt? Denn gegen die Mode gekämpft wird ja bei uns ständig. Seit dreißig Jahren werden wir befehdet!

Na, na, meinte der Wißbegierige, so schlimm scheint das denn doch nicht zu sein. Wie erklären Sie sonst das Bestehen der „Stiefelpoläste“?

Ich sage ja nicht, daß wir besiegt, sondern nur, daß wir bekämpft werden, berichtete der Stiefelkönig mit seinem Köcheln, und daß dieses Bekämpfen — wie jedes andere — die freie Entfaltung „unserer Kunst“ behindert. Mit dreißig Jahren — seitdem die wachsende Leistungsfähigkeit der Industrie schnelleren Wechsel und größere Mannigfaltigkeit der Schuhmoden nach sich zog — ergießt sich der Jörn über uns. Als das spitze Schuhwerk Mode wurde, kannten Schmähungen und Grimm keine Grenzen — ich könnte Ihnen Briefe zeigen, Briefe . . .! Endlich aber gewöhnte man sich an die tatsächlich nicht normale Fußform, man lernte sie sogar so sehr lieben, daß man auch dann noch nicht von ihr lassen wollte, als sie im Ausland längst beiseite gelegt war. Modelämpfer und Gewohnheitsmenschen waren mit den neuartigen langen, schmalen Stiefeln höchst unzufrieden. Sie trugen schuld, daß ihre Füße ihnen bittere Enttäuschungen bereiteten, nachdem das spitze Schuhwerk ihnen jahrelang falsche Größen- und Formverhältnisse vorgelogen hatte. Dem ungeachtet blieben wir endlich nicht nur Sieger, nein, sogar das Unwahrscheinliche geschah: Allgemein konnten die Füße gar nicht lang genug sein! — Als vor etwa fünf Jahren abermals ein Umschwung eintrat, als man abermals kleine, kurze Füße „trug“, da wiederholte sich der umgekehrte Tanz. — Die Menschen konnten es nicht begreifen, daß ihre Füße nicht länger als eine Art Vineaal unter Röcken und Beinkleidern hervorragen sollten. Noch heute, nachdem die Vineaalform jahrelang überholt ist, müssen wir noch alle Schuhnummern in dieser Form lagernd halten. Noch heute geschieht es, daß Kunden ostentativ „die vornehme, lange, natürliche Form“ verlangen und abfällige Bemerkungen über die kurze Form machen, obwohl rings um sie vielleicht unsere besten Kundinnen sitzen, die um keinen Preis einen altmodischen Stiefel tragen würden. Ja, ja, in einem Stiefelpalast, da kann man psychologische Studien machen . . .

Das alles ist sehr interessant, meinte der Wißbegierige, indes — an Schwierigkeiten dieser Art dachte ich ja gar nicht! Ich dachte . . .

An den Absatz und die Schafthöhe? Kann ich mir denken! Unsinn, Verehrter, „bluff“.

Meinen Sie nicht, daß man den hohen Absatz verbieten sollte?

Den Absatz ver . . . Machen Sie keine Witzel! Warum wird der Absatz bekämpft? Weil die Trauben — — — Sie verstehen? Leichte Unterlage zum Plattfuß, zu breite Fersen, zu großes Körpergewicht, weil er zu luxuriös ist, denn der hohe Absatz ruht sich natürlich schneller ab als der flache — na, und so weiter. Und die Schafthöhe? Alles Unsinn, sage ich Ihnen. Was soll denn das Militär mit den feinen Stoffen oder dem zarten Leder, das für diese Art der Luxusstiefel verwendet wird? Denn nur sie statten wir mit dem hohen Schaft aus. Sie sind nicht für die Allgemeinheit bestimmt, sollen gar nicht nach hunderttausenden verkauft werden, das geht schon aus dem Preis hervor.

Sie glauben also, daß die Schafthöhe keine Rolle spielt?

Ein Tropfen Wasser im Meere, solange diese Mode Luxusmode bleibt, und das wünschen wir Fabrikanten ebenso gut wie die Käuferinnen dieses Luxusartikels, die die sicher nicht unbillige Forderung stellen, für den hohen Preis andere Formen zu bekommen wie die Käuferin billiger Artikel.

Sobald der hohe Schaft aufhören würde Luxusform zu sein, sobald würde und müßte eine andere Form nachkommen. In ersterem Falle sind wir auf lange Zeit hinaus mit Material eingedeckt, und das wäre also unsere geringste Sorge. Sorgen macht uns das Sohlen- und Badleder. Beide lassen jetzt zu wünschen übrig, ersteres aus bekannten Gründen, letzteres weil die zur Fabrikation erforderlichen Fette und Öle mangeln oder knapp sind, auch deshalb, weil das Leder zu schnell gezeugt wird. Zum Sommer empfehlen wir daher den Stoffschuh — hauptsächlich schwarz und weiß — und als Luxusartikel den hohen Stoffstiefel und -Halb-

schuh mit Riemenbesatz aus Leder. Sie sehen, wir sparen Leder . . .

Haben Sie vielleicht irgendeine große Neuheit herausgebracht? Und ob! Allerdings das diametrale Gegenteil eines Luxusartikels: Stiefel für Kinder und die schwerarbeitende Bevölkerung. Wir laufen von der Behörde die Abfälle der Militärstiefel und bilden aus den kleinen Stücken — unter Beobachtung einer gefälligen symmetrischen Zusammenlegung — einen geradezu unverwundlichen Stiefel, der eine dünne Holzsohle erhält, die mit Absfallschichten von Sohlenleder benagelt wird. So spart man Leder, und zwar dort, wo es schwer ins Gewicht fällt, wo es sich um Stiefel handelt, die nach Hunderttausenden zählen.

Mit dergleichen Schuhzeug ist, wie Sie selbst sagen, nur einer bestimmten Klasse gedient, wie steht es mit dem allgemein üblichen Strapazier Schuhwerk?

Wir planen diesbezüglich Ähnliches wie in Wien, wo eine Deputation beim Handelsminister vorstellig wurde und anregte, einen Kriegsnormalstiefel zu beschaffen, zum Einheitspreise von 24 Kronen 50 Heller für Frauen und 28 Kronen 50 Heller für Männer. Das für den Zivilbedarf vorhandene Leder soll nur jenen Schuhfabrikanten zugewiesen werden, die sich zur Erzeugung des billigen Normalstiefels gegen Zuteilung eines Reingewinns von 5 v. H. verpflichten.